Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 54 (1989)
Heft: 3

Artikel: Der bauliche Niedergang von Schloss und Ruine Pfeffingen
Autor: Gilliéron, René
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859995

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

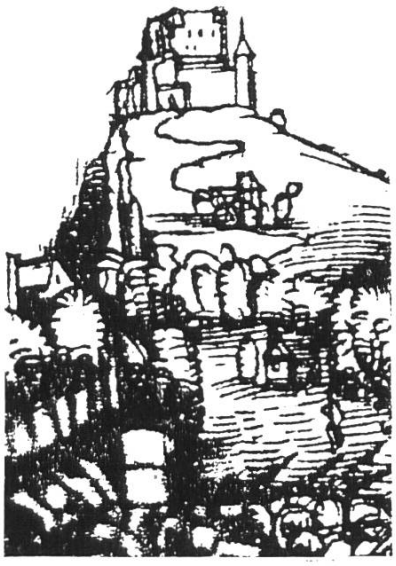
Der bauliche Niedergang von Schloss und Ruine Pfeffingen

Von *René Gilliéron*

Die Burg über dem Dorfe Pfeffingen muss die älteste in der Gegend und am Plattenpass gewesen sein, da sie den Dorfnamen erhielt, während die jüngeren Schlösser alle eine in der Ritterzeit erdachte Bezeichnung erhielten. Vor dem Jahr 1150 schon taucht die Feste Pfeffingen als Besitz der Bischöfe in Basel auf, die Lehensträger hier sitzen hatten, die sich nach Pfeffingen nannten. Noch am Ende des 12. Jahrhunderts wurde die Burg aber von den mächtigen Grafen von Tierstein übernommen und ausgebaut.

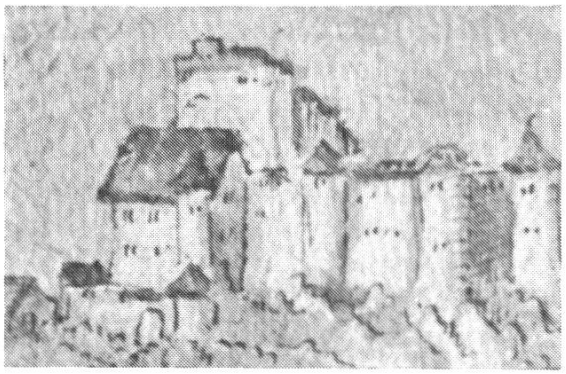
Als die beiden letzten Grafen, Oswald und sein Bruder Heinrich, 1513 und 1519, starben, wollte auch Solothurn erben; das gelang ihm mit der Herrschaft Neu-Tierstein im Laufental. Angenstein und Pfeffingen fielen dagegen als alte bischöfliche Lehen an den Bischof von Basel zurück. Die Herrschaft Pfeffingen, zu der die Dörfer Pfeffingen, Aesch, Duggingen und Grellingen gehörten, wurden fortan von einem bischöflichen Landvogt verwaltet, der seit dem Ende des 16. Jahrhunderts stets der Familie Blarer von Wartensee angehörte. Bis zum Jahre 1764 blieb die Burg Pfeffingen Landvogteisitz. Dann bezog Franz Anton Blarer das schon 1606 im Dorfe Aesch an der Landstrasse erbaute Familienschloss. Die Burg auf dem Felsgrat wurde sich selber überlassen und zerfiel, noch bevor die Franzosen 1792 ins Bistum Basel einbrachen. Die Letzteren versteigerten die Ruine und das zugehörige Landgut als Nationaleigentum. 1931 wurden die Mauern auf Bemühungen des Burgenforschers Carl Roth hin wieder gesichert.

In dieser Arbeit wird der Versuch unternommen, anhand von Zeichnungen aus verschiedenen Quellen und Epochen lückenlos die bauliche Entwicklung bzw. den baulichen Niedergang des Schlosses Pfeffingen aneinanderzureihen.

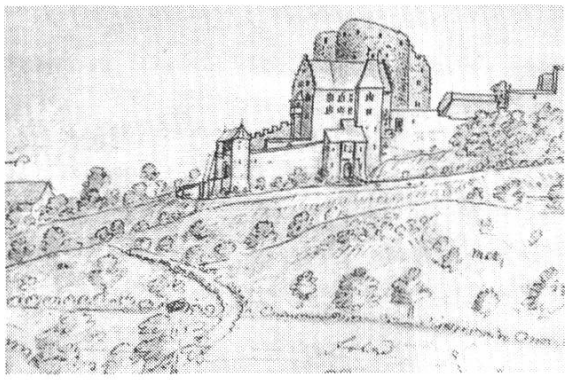


1500: die älteste Darstellung des Schlosses Pfeffingen ist in Schradins Schweizer Chronik zu finden, Sursee 1500. Unsere Aufnahme stammt aus einer Faksimile-Ausgabe, München 1927. Die etwas willkürliche Zeichnung ist im Hintergrund eines Bildes von der Schlacht bei Dornach zu sehen. Der Eingang führt über einen gewundenen Weg zu einem Nordtor, welches Einlass in die hohe Umfassungsmauer gewährt. An der Westflanke erhebt sich ein Rundturm (nicht der heutige Hexenturm. Diese Mauer und dieser Turm sind wieder verschwunden, als ein halbes Jahrhundert später die Schlossanlage wesentlich erweitert und mit einer «neuen Behausung» versehen wurde.

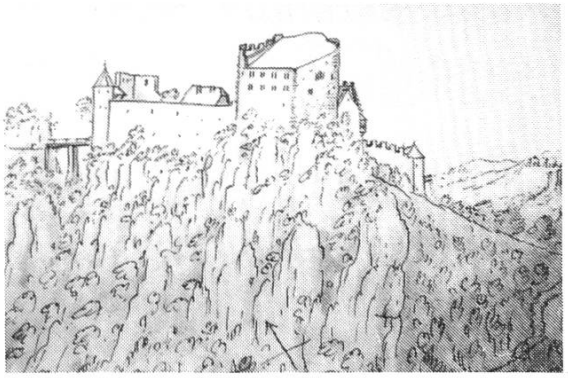
1630: D. Meisner hat in «Sciagraphia cosmica» uns einen Stich von Dorneck hinterlassen, der im Hintergrund noch die Abbildung des Schlosses «Pfäffikon» aufweist. Wie sonst nirgends auf Zeichnungen führt der Weg zum Schloss an einer schroffen, felsigen Partie vorbei zum Haupteingang, den wir hier auf der Ostseite suchen müssen, entgegen späteren Darstellungen, die ergeben, dass der Haupteingang auf der Westseite gewesen sein muss. Das Schloss war damals noch bewohnt und bischöflicher Landvogteisitz. Der später sonst rund gezeichnete Wohnturm auf der Südostseite der Burganlage ist hier eher eckig dargestellt, und auch die Schildmauer im Westen hat sehr eckige Kanten. Die sog. neue Behausung ist hier bereits sichtbar, da unter Bischof Melchior von Lichtenfels das ganze Schloss umgebaut und erweitert wurde. Ein neuer Wohnbau mit Treppengiebel und Turm entstand.



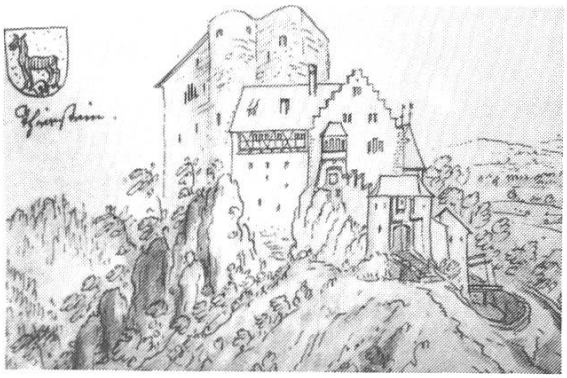
1665: Den wehrhaften Baubestand überliefert auch Jakob Meyer in seiner Karte des Birstales. Der Zugang zum Schloss führt über die Schlossmatten vom Dorfe Pfeffingen her und gelangt zuerst zur Schloss-Schaffnerei, die sich später zum oberen Schlosshof entwickelte. Einen Eingang zeichnete Meyer auf der Nordseite vor dem oben erwähnten, dem alten Wohnturm vorgebauten Neubau mit Treppengiebel und Turm. Schön sichtbar sind die westliche Schildmauer und der Hexenturm.



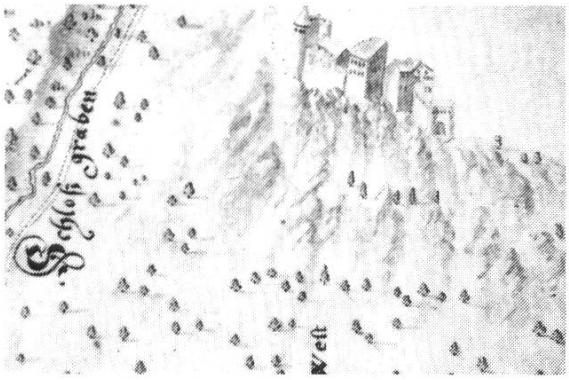
1754: Vor der Versteigerung auf Abbruch des Schlosses (1761), aber bereits als unbewohntes Bauwerk zeichnete Emanuel Büchel die Burg von drei Seiten. Die Verlegung des Landvogteisitzes nach Aesch erfolgte um 1748. Die Nordnordost-Ansicht zeigt die Burg in der ganzen Längsrichtung mit den drei Toranlagen, der neuen Behausung mit dem gevierten Turm und dem gewaltigen Wohnturm; westlich im Hofe sind die Giebel zweier Oekonomiegebäude ersichtlich.



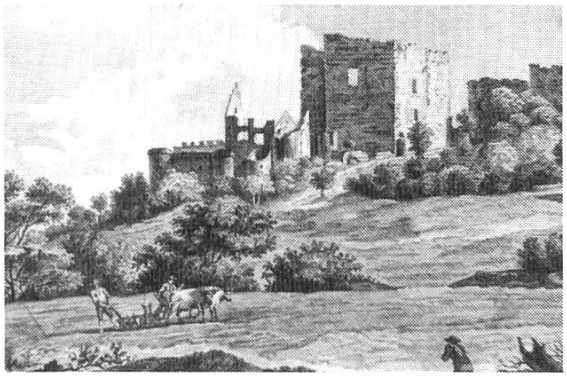
1754: Auch die Südansicht Büchels gibt das Schloss in der Längsachse wieder ob dem jäh abfallenden Felsen. Charakteristisch ist das nach dieser Seite abfallende Dach des Wohnturmes. Links neben dem Tore erhebt sich der runde Hexenturm.



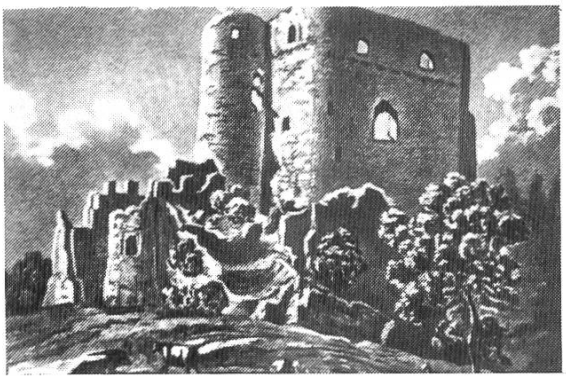
1754: Büchels Ostansicht bietet vorab ein genaues Bild der östlichen Toranlage; über den künstlich angelegten Graben leitet die Zugbrücke, die Schlitze ihrer Wagbalken befinden sich zu beiden Seiten einer Pechnase. Das Tor ist von zwei halbrunden Türmen flankiert. Die neue Behausung hat einen Treppengiebel, ihr oberstes Geschoss ist im Fachwerkbau erstellt. Der Wohnturm hat auf der Südostseite ein dreifach gekuppeltes Fenster.



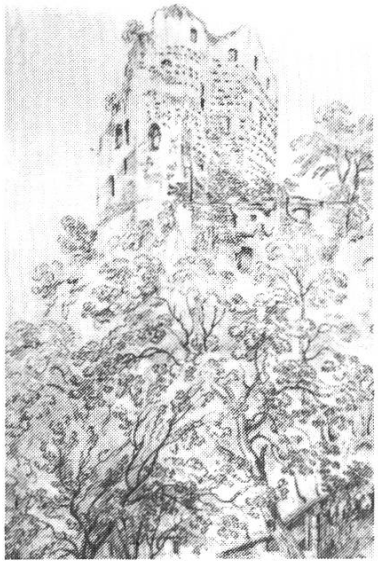
1758: Ein bisher unveröffentlichter Plan in der Waldschule Pfeffingen, den «hochfürstbischöflichen» Wald darstellend, weist als hübsche Beigabe eine Zeichnung auf – eher etwas weniger kunstvoll als die Zeichnungen von Büchel – vom Schloss auf schroffem Felsen mit dem gegen Süden schräg gelegten Dach des Hauptturmes oder Bergfrieds. Das allzuhoch gezeichnete spitze Kegeldach des Hexenturmes überdeckt eine Reihe schöner Fenster, die sonst nirgends zu sehen sind.

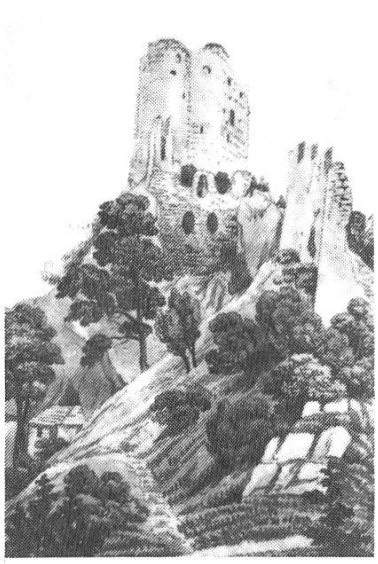


1776/77: Die die Burg in eine etwas allzu flache Landschaft stellende Ansicht von Nicolas Perignon in Zurlaubens «Tableaux topographiques de la Suisse» zeigt bereits die erste Stufe des Zerfalls mit den ihrer Dächer beraubten Gebäuden und dem schon halb zerstörten Torvorbau.

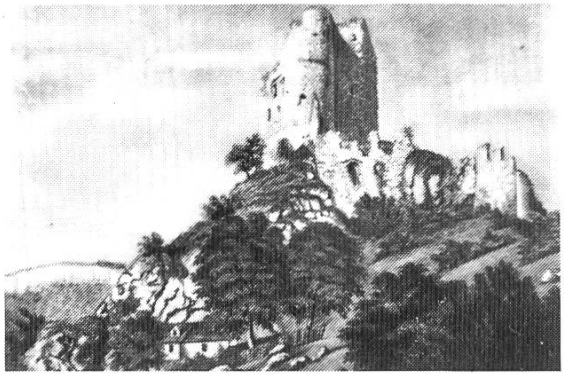


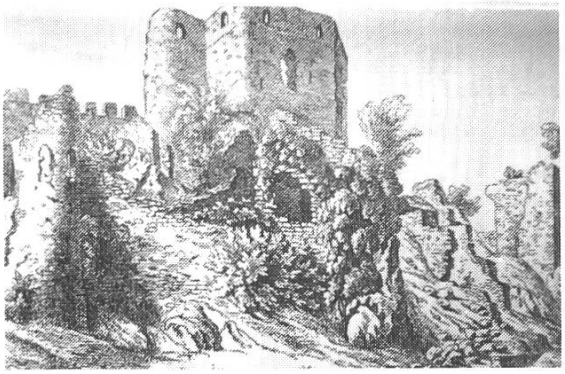
1800: Schon fast bis auf die Grundmauern niedergerissen präsentiert sich diese Ostpartie der Burg auf einem um 1800 entstandenen Aquarell des in Basel arbeitenden Zürcher Zeichners Achilles Bentz, das Johann Jakob Sperli rund dreissig Jahre später kopierte.



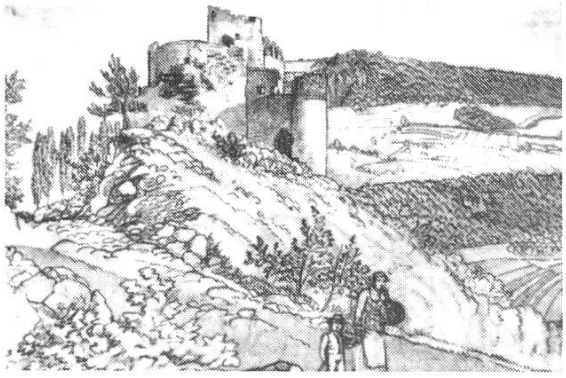


1829: Der Verfall der stolzen Burg ging inzwischen unaufhaltsam weiter. Die Pfeffinger erhielten nämlich von dem nach Aesch ausgezogenen bischöflichen Vogte das Recht, aus der zerfallenen Burg allerhand Baumaterial zu beziehen, was allem Anschein nach auch rege benützt wurde; denn das einst so erhabene Schloss war bald eine armselige Ruine. Samuel Birmann, der 1829 die Ruine mehrfach zeichnete, sah zwar noch hohe Mauerzüge, die jetzt eingestürzt sind. Neu auf der Birmannschen Zeichnung tritt an der Südost-Seite unter dem Felsen, worauf sich die Feste erhebt, ein Häuschen auf, das in eine natürliche Felsenhöhle eingebaut wurde. Hier mag vielleicht ein Waldbruder gehaust haben, von dem man sagt, er habe noch eine gewisse Zeit in der Burg gehaust. In einer weiteren Zeichnung von Birmann sind sogar zwei Gebäude unter dem Schlossfelsen sichtbar, die in einer romantischen Wildnis fein, bis ins Detail gehend, ausgezeichnet sind. Auch Hess zeichnete diese Häuslichkeiten auf (frühes 19. Jh.).



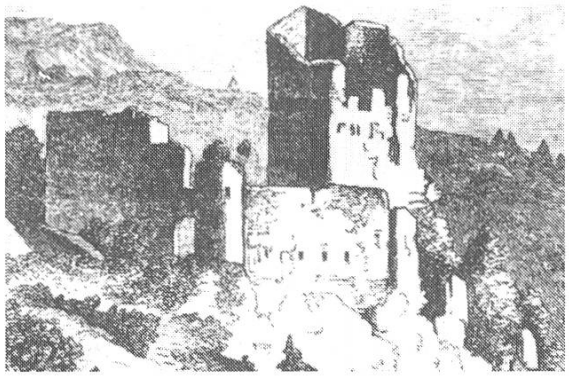


1840: Auch J. F. Wagner hielt in seiner Lithographie noch hohe Mauern vom Schlossneubau fest. Aber eindeutig steht fest, dass dieser spätere Bau dem Zerfall am wenigsten zu trotzen vermochte. Wenn Wagner um 1840 noch erhebliche Mauerzüge desselben sah, weist eine etwa drei Jahrzehnte später aufgenommene Photographie nur spärliche Trümmer hievon auf. Am besten erhalten ist der «heidnische Stock» d. h. der feste Wohnturm, die Ringmauer nach dem Hexenturm, dieser selbst und die Schildmauer bei der westlichen Toranlage. Infolge der Öffnung, die im Wohnturm ausgebrochen ward, um den leichteren Zutritt zu ermöglichen, fiel am 25. 3. 1867 das darüber gelegene Mauerstück ein.

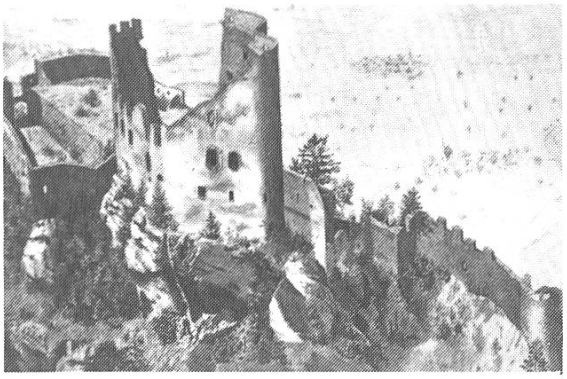


Ungefähr gleichzeitig mit Wagner hielt ein Schüler Peter Birmanns ungefähr den gleichen Zustand fest: Rudolf Follenweider in einerm hübschen Aquarell mit einem zierlichen Trachtenmädchen.

1849: Eine äusserst eindrückliche Darstellung des Schlosses Pfeffingen vermittelt uns Anton Winterlin in seinem Skizzenbuch. Sein Aquarell kann als ziemlich genaue Bestandesaufnahme vor rund 150 Jahren angesehen werden. Auf alle Fälle stimmen die Gebäude des oberen Schlosshofes (heute Waldschule) ziemlich genau mit dem Grundrissplan überein, der 1808 im Auftrag des damaligen Schlossbesitzers Zimmerlin angefertigt wurde. Daraus darf geschlossen werden, dass Winterlin auch die damaligen Reste des Schlosses genauestens wiedergegeben hat. Das Westtor beim Hexenturm ist noch nicht zerfallen, der malerische, auf unregelmässigem Grundriss sich erhebende Wohnturm ist noch intakt, und auf den breiten Gebäudemauern wachsen kleinere Bäume, die sonst auf keiner Zeichnung festzustellen sind.



1867: Noch vor dem teilweisen Zerfall eines Teiles des Wohnturmes hat Kassian Knaus die Ruine gezeichnet von Süden her. Sie zeigt deutlich die gegen den Schlossgraben geneigte Turmöffnung ohne Dach. Von den Oekonomiegebäuden im Hof ist nichts mehr zu sehen; hingegen sehr wuchtig und massiv ist die Schildmauer mit dem Tor im Westen.



1897: Gegen Ende des 19. Jh. kündet uns die sehr anschauliche Vogelschau von E. Probst das Aussehen der Burg. Der Fahrweg führt zum Westtor, was Merz veranlasste, den Haupteingang auf der Westseite anzunehmen. Hier trennte ein künstlich angelegter tief eingeschnittener Halsgraben die Burgstelle vom jenseits liegenden Felsrücken. Er war vor dem Tore zu doppelter Breite erweitert, gemauerte Pfeiler trugen den festen Teil der Brücke, nur der letzte Abschnitt unmittelbar vor dem Tore war beweglich und konnte aufgezogen werden. Das Westtor leitete in einen Zwinger, der bedeutend tiefer lag als der Burghof. Zu diesem führte am östlichen Ende ein an den Wohnturm stossendes festes Tor. Von den Bauten, die durch die alten Bilder für den Hof bezeugt sind, ist jede Spur verschwunden. Die ganze Südfront der Feste schloss sich dem Rande der fast lotrecht in den Schlossgraben abfallenden felsigen Wand an und war somit sturmfrei. Die dortigen Mauern haben daher ganz erheblich geringere Stärke als auf der Nordseite. Die vom Hexenturm ausgehende Ringmauer war einst mit einem hölzernen Wehrgang gekrönt, der über die Mauer nach aussen vorkragte.

Der heutige Besucher der Burg kann sich beim Rundgang selber ein Bild machen. Er kann sich die Namen der Gebäudeteile an Ort und Stelle selber orten anhand eines seit 1934 an der Innenseite der Schildmauer angebrachten rekonstruierten Grundrissplanes. Seit 1931 ist das Schloss Pfeffingen in seinem Bestand gesichert, da es damals unter Bundesschutz gestellt wurde.